

„Kommt her, folgt mir nach!

Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ (Mk 1,17.18)

Ein Lebenszeugnis von Johannes Maria Poblitzki

Wie?! – sie (die Jünger) verlassen mal so eben alles – Beruf, Existenzgrundlage, Familie, Haus... – und folgten Jesus nach.

Und diese Nachfolge ist wie wir gut wissen nicht eine Nachfolge für ein paar Stunden, sondern grundsätzlich und umfassend.

Wer Jesus nachfolgen will, folgt einem radikalen Ruf.

Und da steckt mit drin:

- nicht mehr zurückzuschauen („Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes...“ Lk 9,62),
- alles Eigentum hinter sich zu lassen („Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.“ (Mt 19,21)
- und selbst die engsten Bindungen zu durchtrennen („Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.“ Mt 10,37).



und in ihm zu sein.“ (Phil 3,8-9)

Das macht Angst und scheint eher wie Antiwerbung für Berufungen zu wirken – jedenfalls gibt es wohl keinen irdischen Werbetrommler, der mit solchen Worten auf Erfolg bauen könnte.

Was aber, wenn es sich... hierbei handelt es sich tatsächlich nicht um ein Verlassen, sondern um ein Gewinnen!!!

Wie ist das möglich?

Christus ist gekommen, damit alle Menschen das Leben haben und es in Fülle haben (vgl. Joh 10,10).

Was, wenn ...Es geht im Tiefsten also nicht um ein Verlassen, sondern um eine Art Tausch:

Loslassen für den Gewinn von etwas ganz anderem, viel Größerem.

Dieser Prozess kann mitunter sehr radikal sein. Paulus schreibt sogar: „Was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt.“

Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen

Christus will einzig und allein unser Glück und unsere Freiheit aber dies wollen wir uns manchmal nur schwer schenken lassen.

Ich erinnere mich noch gut: Ich war 18 Jahre und mein Leben war der Sport.

Ja, der Sport war nicht nur ein Teil meines Lebens sondern ich hatte mein Leben selbst dem Sport verschrieben.

Ich liebte den Wettkampf und auch den Erfolg und konstruierte mir damit meine eigene Lebensphilosophie: „Das Glück liegt in deiner eigenen Hand – du brauchst nur zu trainieren, um besser als die anderen zu werden...!“ Ganz so negativ war dies natürlich nicht, denn ich liebte es auch einfach in der Natur zu sein und mich zu bewegen. Ernährungsberatung und Vitaminpräparate für eine Menge Geld, 4h Training am Tag dazu Massagen und Regenerationsprogramme, psychologische Kurse für die rechte Motivation, Kampfgeist und Entspannung, Videoanalysen – für Freunde und Familie war keine Zeit, denn es gab nur eines: im Sport (in meinem Fall BMX- und Crossrennen mit dem Mountainbike) erfolgreich zu sein.

Im und für den Wettkampf gab es nur eines: Ich nur Ich.

Ich merkte nicht einmal, dass ich innerlich immer leerer wurde und total einsam war. Ein unglaublicher Druck lastete auf mir und machte mich sehr hart gegen mich und meinen Nächsten. Ja es war dunkel in mir – bis...bis Jesus in mein Leben kam.

Irgendwie ließ ich mich schon immer leicht für außergewöhnliche Dinge begeistern und so kam es, dass ich mich mitreißen ließ und mich für eine Wallfahrt zu einem marianischen Pilgerort entschloss.

Ich erinnere mich noch genau an den Tag und an die Stunde jenes Momentes in der ersten Augustwoche 1990 als Gott in mein Leben trat.

In einem Augenblick sah ich mein Leben vor mir in seiner ganzen Blöße und Armut und mir flossen die Tränen. „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“ (Mt 26,16).

Zugleich aber spürte ich die unendlich große Barmherzigkeit und Liebe Gottes für mich. Ich erkannte auf wunderbare Weise, dass es Gott gibt und das er um mich ganz persönlich weiß und mich trägt. Das war in einer Sekunde eine nicht mehr wegzudenkende Gewissheit. Zugleich entbrannte ein enormer Durst nach dem Gebet, der Versöhnung und der Sehnsucht endlich anzufangen die Liebe zu leben.

Von diesem Moment wurde alles anders, auch wenn es ein Ringen blieb, in dem Gott selbst glücklicherweise als Sieger hervorging:

Noch einmal wollte ich Erfolg haben, einmal Deutscher Meister werden.

Doch Gott hatte andere Pläne mit mir. Kurz vor der Meisterschaft wurde mein Fahrrad gestohlen, es folgten langwierige Verletzungen und verschiedene Niederschläge – Gott wollte mich allein für sich.

Gleichzeitig gab es in mir eine recht erstaunliche Veränderung, die ich feststellen konnte. Irgendwie war es mir immer weniger möglich, hart gegen mich und die anderen zu bleiben und so ging mir der notwendige „Biss“ verloren, den man braucht, um in entscheidenden Situationen als Sportler siegreich zu sein.

Gleichzeitig wuchs meine Sehnsucht nach Stille im Gebet und der Intimität mit Gott, so dass ich immer weniger Zeit für das Training investierte und Gott immer mehr Raum gab. Fast von alleine vollzog sich jener Prozess der Loslösung und des Gewinnens, von dem ich oben geschrieben habe. Auch Fernsehen, Kino und die Diskothek verloren ihre Anziehungskraft und erlangten die richtige Ordnung in meinem Leben, in dem Christus selbst jetzt der Mittelpunkt war und nicht mehr ich und mein selbst gemachtes Glück.

Viele Jahre liegen jetzt schon zurück und ich schaue voll Dankbarkeit auf das Werk Gottes, der mich schließlich in die Gemeinschaft der Seligpreisungen führte und mit der Gnade des Priestertums beschenkte. So kann ich mit Paulus zusammen sagen: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt.“ (Phil 3,13-14)

*Pater Johannes Maria Poblitzki,
Gemeinschaft der Seligpreisungen*

